Bip.
Bg. pr.
1d

Bg. pr. o 1d Bip.

Lobschrift

auf den

ohnlängst verstorbenen

Erzbischoffen und Churfürsten

von Maynz,

Fürsten=Bischoffen

zu Worms.

Semper honos, nomenque suum laudesque
manebunt.

VIRGIL.

Joh. Th. Hoessel

Frankfurt, und Leipzig.

1774.

Merita ejus, ac immortate Nomen
— — — nulla ſilebunt
Luſtra, nec obducta rapiet ſub nube vetuſtas.

O du von Schrecken betäubter! O du vom gerechtesten Schmerz in Wehmuth hingesunkner Geist, fasse dich! Besinne dich, daß du einen Planeten bewohnst, auf dem nichts beständiger ist, als die Unbeständigkeit, und daß alles einem fortlaufenden Wechsel unterworfen. Warum willst du dich einem Gram überlassen, der so wenig als seine Gefährtinn, die seufzende Schwermuth, geschehene Sachen ungeschehn machen kann! Es ist wahr,

Emmerich Joseph der weise, der wohlthätige Fürst ist nicht mehr. Noch war Er bemüht, neue Entwürfe zur Ehre der Menschheit zu denken; neue Verordnungen zur Verscheuchung des fanatischen Aberglaubens, zur Aufklärung der — nur dem Menschen von der allmächtigen Gottheit mitgetheilten Vernunft, bekannt machen zu lassen; Noch beeiferte Er Sich Seinen Unterthanen aus schon beklemmter und zum Sterben göttlich gerufner Brust neue Wohlthaten zuzuathmen, und andern Fürsten neue Beyspiele fürstlicher Gesinnungen zu geben, als Ihn eine unvermuthete Schwachheit befiel, und eine tödtliche Ohnmacht jene Farbe über Sein holdseliges Angesicht verbreitete, welche das traurige Merkmal des letzten Augenblicks aller Lebendigen bestimmt.

Welch ein Verlust! O welch ein für die Verbesserung der menschlichen Sitten, für Seine Lande, für seine Unterthanen, für alle, die das Rechtschaffene an einem Regenten zu kennen und zu schätzen wissen, unersetzlicher Verlust!

Hebe nun, unbillig aufgebrachter Eiferer! hebe nun du, von ihm übel berathner,

ner, du, in Vorurtheile versenkter Unterthan, hebe nun dein Haupt wieder empor, und greife nach jenen Fesseln mit bejammernswürdigem Eifer, von denen dich Emmerich Joseph, dein wohlthätiger Fürst, nach so vielen höchstweise besiegten Schwierigkeiten, nach so vielen großmüthig verachteten unbilligen Beurtheilungen, befreyt, oder vielmehr zu befreyen gesucht hatte! Ists möglich, daß du dich von den väterlichen Gesinnungen deines Fürsten nicht hast überzeugen können? Die ganze Welt bewunderte in Ihm, sowohl die besondre Weisheit und Klugheit, die die Seele aller Seiner Handlungen waren, als auch die unverfälschte Frömmigkeit und das rechtschaffene Wesen, das Ihn so respectabel machte. Mit Vergnügen sah man, wie Er Sein ernsthaftes Wesen durch Seine Leutseligkeit zu erhöhen, und Seine unpartheyische Strenge durch Seine Gnade zu mildern wußte. Jedermann mußte auswärts die Zärtlichkeit bewundern, mit welcher Er Seine Unterthanen liebte, den Eifer, mit welchem Er ihre Irrthümer und Laster haßte, und wie Er durch Seine Regierung, sowohl im Ganzen, als en detail den Character eines klugen Fürsten, durch Seine

Milde aber den Namen eines Vaters behauptete. Und ihr, denen der Himmel Ihn im Segen zum Regenten verordnet hatte; Ihr, bey denen kein Tag vergieng, an dem nicht Emmerich Joseph, eure wahre Glückseligkeit zu befördern beflissen war; Ihr seyd ausgeartet und verblendet genug, den Menschenfreund, den Wohlthäter, den Vater zu verkennen, und euch des Glücks unwürdig zu machen, das euch, von Ihm bereitet war! Heißt das nicht, sich jenen Undankbaren gleich machen, denen es selbst die ewige Weisheit nicht recht machen konnte, und die dißfalls, erstaunt über die Unerkenntlichkeit der Menschen, zur Wehmuth laut klagen mußte: **Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; Sie beweisen mir Böses für Gutes, und Haß für Liebe.**

Doch, mit wem rede ich? Wer sind diese Undankbaren? wo wohnen sie, sie, die sich eines so schnöden Vergehens schuldig gemacht haben? Trift etwan diese Beschuldigung jene unzehlbare Menge von Unterthanen ohne Unterschied, die in dem breiten Umfang dieses weltberühmten Erzstifts Seinem Hirtenstab unterworfen gewesen?

Wer

Wer dieses behaupten wollte, würde entweder einer unverzeihlichen Unwissenheit, oder eines boshaften Unsinns sich schuldig machen, und die Denkungsart der aufgeklärtesten Geister im geist- und weltlichen Stande, welche die besten Absichten des besten Fürsten zu entdecken und zu schätzen gewußt, aufs höchst beleidigen, und die schärfste Ahndung verdienen. Man darf nur einer mittelmäsigen Achtsamkeit fähig seyn, um sich aus der Erfahrung zu überzeugen, daß keine Regierung in der Welt, und die löblichsten oft am wenigsten, vom Tadel frey sind. Wo hat je ein Fürst oder ein Regent gelebt, der es allen seinen Unterthanen ohne Ausnahme recht gemacht hat? Ist er lasterhaft, so wird die Tugend ins Gedränge kommen, die Religion zum Spott und die guten Sitten verscheucht werden, die Rechtschaffne aber seufzen. Ist er tugendhaft, so werden ihn die Lasterhaften hassen und seine löblichsten Verordnungen verschreyen. Will er, wie Emmerich Joseph, eingerissnen Mißbräuchen, überhand genommnen Unordnungen und dem Geist der Religion gerade zuwiderlaufenden väterlichen Gewohnheiten abhelfen, die Religion von Nebendingen rei-

 ni-

nigen, und deren Uebung nach dem Sinn des heiligsten Stifters derselben herstellen; will er, wie dieser, noch in Seiner Gruft verehrungswürdige Erzbischof, Seine Geistlichen zu einer, ihrem vorzüglichen Stand genau anpassenden Aufführung, die Klöster aber zu der exactesten Observanz ihrer Stiftungsregeln und Vorschriften, und die Beamten zu einer unpartheyischen Gerechtigkeitspflege anweisen, daneben dem Müßiggang, der zügellosen Frechheit, den Ausschweiffungen, dem fanatischen das Christenthum entehrenden Aberglauben steuren; will er die Sitten in allen Ständen verbessern, und, damit in der Folge würdige Geistliche und gute Bürger gebildet werden, seine Hirtensorgfalt hauptsächlich zur Verbesserung der Schulen in der Maasse verwenden, damit die Jugend zur Wahrnehmung aller GOtt und ihrem Nebenmenschen schuldigen Pflichten; hiernächst aber zu einem vernünftigen Denken angewiesen, somit ihnen die Gründe der nöthigen Wissenschaften, auf eine faßliche Art beygebracht werden mögen, so wird es freylich bey solchen, einem Fürsten so würdigen Verbesserungen, ohne Empörungen und Vorurtheile

nicht

nicht abgehen. Liebt man die Finsterniß mehr als das Licht; wird man also in den Verschanzungen dieser Finsterniß, in seinen Lieblings-Gewohnheiten, in seiner väterlichen Weise angegriffen, so kan selbst der göttliche Erlöser der Menschen in dieser Absicht vom Himmel kommen, alles wird sich gegen ihn empören. Ein Theil im Volk wird auf Entwürfe denken, seiner los zu werden; Man wird ihm die bittersten Vorwürfe machen und Kränkungen veranlassen. Die Schriftgelehrten werden das Volk schwürig, zu dem Ende die besten Absichten und Handlungen desselben verdächtig zu machen, und von der grossen Gefahr, darinnen sich die Religion befinde, bey aller Gelegenheit zu reden, sich beschäftigen. Man wird ihm Sätze aufbürden, an die er nie gedacht, und von ausgegangenen Büchern reden, in welchen dem Unglauben das Wort geredet werde, die niemalen existiret haben. Auf die Wirkungen bey dem gemeinen Haufen läßt sich dann leicht schliessen. Ich rede ohne Rücksicht auf unsre Zeiten, ohne Application auf unsern verewigten **Emmerich Joseph**, blos von dem, was selbst dem Erlöser der Men-

schen, was seinen Aposteln und so vielen rechtschaffnen Bischöffen der ersten Christlichen Kirche, bey ihren reinsten Absichten wiederfahren ist.

Es ist also schon lange, daß sich der auf blinde Vorurtheile gegründete Aberglaube auf Kosten des Unglaubens zu behaupten gesucht hat. Ein bekannter Philosoph (*) der sich durch seine Scharfsinnigkeit im Denken, wie durch die reizende Lebhaftigkeit und Feinheit seines Witzes gleich berühmt gemacht hat, ließ sich einmahl einfallen zu beweisen, daß der Aberglaube in dem gemeinen Wesen weit schädlicher sey, als der Unglaube. Von dieser Hypothese eingenommen, verfiel er auf den widersinnigsten von allen widersinnigen Sätzen, auf den: daß die Societät auch ohne Religion bestehen könne. Ich weiß es, daß dieser Mann alle Religionen überhaupt zu beschimpfen gesucht habe, und endlich an der christlichen ein Verräther geworden ist. Aber das weiß ich auch, daß der Aberglaube unbeschreiblich vielen Schaden und Verwüstungen angerichtet

(*) *Bayle* Pensées sur les Cometes.

tet hat, und daß der Unglaube nicht um ein Haar besser sey. Leute, welche die Religion immer im Munde führen, aber solche mit ihren Handlungen unter die Füsse treten; die einige wahre Religion erheben, und gegen die ersten Sätze einer natürlichen Religion handeln, das sind nach meinen Begriffen Leute, die gar keine Religion haben. Und also grenzen Aberglaube und Unglaube näher zusammen, als man insgemein denkt. Sie kommen mir vor wie jene Zwillinge, die sich im Leibe ihrer Mutter stiesen, inzwischen aber doch in einem Leibe lagen. Die, so an vorgefaßten Meynungen hängen bleiben, und entweder nicht denken können, oder nicht denken wollen, wählen insgemein den Aberglauben, wozegen die grossen Geister mit einem bösen Herzen gemeiniglich auf die Seite des Unglaubens treten. Jener hat noch etwas Schein auf seiner Seite, und ist daher desto schwerer zu verscheuchen. Dieser hat alle Ueberzeugung und Vernunft gegen sich, und kan sich in die Länge so wenig souteniren, daß er er sich vielmehr mit aller seiner Stärke, wie weiland Simson, zuletzt in seinem eigenem Gebäude zertrümmert.

merk. Ich bin dahero der Meynung, daß GOtt, der immer in Wählung der Mittel, seine Absichten auszuführen höchst weise ist, sich des Unglaubens bediene, um den Aberglauben zu stürzen, und daß die Religion, so wie dieser verdrängt wird und abnimmt, immer mehr in ihrem rechten Wesen, in Liebe, Toleranz und Vertragsamkeit herfürsteche, und zur Ehre der Menschheit sich ausbreite.

Mit einer bewundernswürdigen Weisheit und Eifer suchte daher unser unsterblicher Emmerich Joseph das Ungeheuer des fanatischen Aberglaubens aus seinen Lande zu verbannen, ohne sie dem Gift des Unglaubens auszusetzen. Blieb etwas von jenem übrig, und suchte sich etwas von diesem einzuschleichen, so geschah es gewiß auf eine solche Art, daß es weder seine noch seines erleuchteten Ministerii Aufmerksamkeit entdecken konnte, da niemand weiß was im Menschen ist als GOtt und der Geist des Menschen der in ihm ist der verehrungswürdige Fürst, so wie seine hohen Ministers aber nicht allwissend waren, so war es sowohl möglich, daß Ihn der Fanaticismus hintergehen, als

der

der Freygeist täuschen konnte. Sein von dem Geist der wahren und reinen Religion ganz durchdrungnes Herz, suchte nichts mehr über Seine Lande und Unterthanen zu verbreiten, als eine richtige Erkenntniß GOttes und dessen, den er gesandt hat, somit Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, und hierinne gieng Er Hohen und Niedrigen als ein rechtschaffner Erzbischoff auferbaulichst vor. War es möglich, daß es solche geben konnte, die diese Seine redliche Absichten verkannten, hingegen Ihm unlautre Grundsätze, lehrverderbliche Desseins und schädliche Maximen aufbürdeten, oder Ihn deren gar ohne Scheu beschuldigten, so gieng es Ihm wohl nahe; Allein weit entfernt, daß Er Sich, wie Er konnte, gerächet, oder die, so Ihn etwa geschmähet, wieder geschmähet hätte, war Er nach dem heiligsten Beyspiel des obersten Bischoffs unsrer Seelen bemüht, ihnen guts zu thun, ihnen zu vergeben, und sie liebreich zu entschuldigen: **Sie wissen nicht, was sie thun.**

Ihr, die ihr oft um diesen theuren Fürsten zu seyn, Seine Handlungen, Absich-

sichten und Bemühungen wahrzunehmen, und genau zu prüfen Gelegenheit, aber auch die erforderliche Fähigkeit dazu gehabt habt, (dann mit solchen, welche mit Unverstand eifern, als mit denen, die aus Vorurtheilen und gehäßigen Leidenschaften partheyisch lästern, rede ich nicht) Ihr, die ihr von den Gesinnungen und der Denkungsart desselben wohl unterrichtet gewesen, tretet auf und zeugt, ob ich heuchlerisch schmeichle oder die Wahrheit sage? Zeugt, ob nicht die Religion, die Gottesfurcht, und eine getreue Beobachtung aller Pflichten, die GOtt den Regenten, und besonders den erhabnen im geistlichen Stande, in Ansehung ihrer selbst und ihrer Untergebenen vorschreibt; ob nicht ein in seinen Absichten rein und untadelhaftes Gewissen; ein Herz, welches die göttlichen Absichten zu erfüllen, und auf dem Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit zu wandeln beflissen war; welches gegen alle Reizungen, die es zu seinem Verderben umgaben, unempfindlich, das über alles, was es hierinne irre machen wollte, erhaben und GOtt allein unterthänig gewesen; ein Herz, dessen Lust es war, jedermann anzuhören, jedermann zu helfen, jedermann gutes zu thun, sagt, ob

ob dieses nicht der persönliche Character unsers theuresten Emmerich Josephs gewesen sey? O du Erzstift Maynz, und du Bistum Worms! wie unersezlich vieles habt ihr an diesem gepriesnen Fürsten verlohren! Ists möglich, daß ihr diesen Verlust nicht empfindet, vielmehr zum Theil bey der Nachricht von seinem unvermutheten Ableben in die Hände geschlagen und ausgerufen habt, das hören wir gerne? Ja, ja, es ist möglich, daß man die Wichtigkeit des Verlusts eines preiswürdigen Regenten zu einer Zeit nicht erkennt, da man von Vorurtheilen gegen Ihn eingenommen ist; es ist möglich, daß man in das Verhältniß eines undankbaren Jerusalems eintrit, um den Zeitpunkt einer gnädigen Heimsuchung zu verkennen, und daß solches vor den Augen verborgen ist. Braucht man aber ein Prophet zu seyn, um voraus zu sagen, daß man es zu seiner Zeit noch erkennen, und alsdann jene Anmerkung berichtigen werde, die ein weiser König bereits vor viel hundert Jahren gemacht hat? **Böse, böse, wenn mans hat, wenn mans aber nicht mehr hat, dann lobt man es.** Malum, malum cum possidemus, cum autem

rece-

recesserit, tunc gloriabimur. (*)

Wenn man sich von der wahren Grösse eines rechtschaffnen Regenten einen richtigen Begriff machen will, muß man ihn nicht nach dem Lob seiner Unterthanen, sondern nach den Aeusserungen seines Herzens, nach dem Geist seiner Absichten und nach seiner Regierungsform beurtheilen. Nichts ist für ihn leichter, als Beyfall von denen zu erlangen, die er beherrscht. Er darf nur die Abgaben mildern, dem Volk seine Gewohnheiten lassen, und ihrem Hang zu Lustbarkeiten und andern Dingen nachgeben, so wird er bis in den Himmel erhoben werden. Ein solches Lob ist aber immer verdächtig.

Eine Ehre, die mit uns ein Ende nehmen soll, ist allemal eine falsche Ehre, und ein Ruhm der sich gar auf sündliche Nachsichten gründet, ist abscheulich. Solche Fürsten sind wohl immer von Bewunderern und Schmeichlern umgeben, inwendig aber leer von den Eigenschaften die man bewundert. Indessen macht doch ihr

(*) Proverb. Salom. C. XX. 14.

ihr Beyspiel einen gewaltigen Eindruck. Ihre Handlungen pflanzen sich schnell durchs ganze Land von einem Mund zum andern fort. Nichts ist in ihrem Leben verborgen, alles gehört für das Publicum, und also wird alles von ihren Tugenden oder von ihren Lastern eingenommen, und allenthalben sieht man Begebenheiten, die ihren Ursprung von ihren Beyspielen haben.

Laßt einen Fürsten vom Ehrgeitz belebt werden, er wird sich in einer unersättlichen Begierde finden, sich über andre mit ihrem Schaden und Untergang zu erheben. Dieser Wurm, der an dem Herzen nagt, und es niemalen ruhig läßt, diese Leidenschaft, wird die grosse Triebfeder arglistiger Anschläge und Handlungen seyn, allerhand — meist schädliche — Veränderungen verursachen, und der Welt täglich etwas neues zu sehen geben. Sie wird alles unternehmen, und keine Kosten scheuen, inzwischen aber sich selbst, den Unterthanen und den Nachbarn weit schädlicher werden als sonst eine Plage. Ein ehrgeitziger Fürst kennt kein ander Gesetz, als dasjenige, so seinen unruhigen Absichten

günstig ist. Die Freundschaft ist keine Sache mehr für ihn, sobald sie ihn an seinem Glück hindert; er ist also kein Menschenfreund. Wahrheit und Frieden werden ihm nur in sofern schätzbar seyn, als sie ihm Nutzen schaffen. Er ist also ein böser Bürger. Verdienste kann er um deswillen nicht leiden, weil er sie allein zu haben glaubt; er ist also nicht gesellschaftlich. Er entfernt geschickte Männer und setzt pedantische Schmeichler oder gar Verräther an ihre Stelle. Er opfert also die Wohlfahrt des Staats seiner Eifersucht auf, und wird die öffentlichen Angelegenheiten mit wenigerm Verdruß in seinen Händen zu Grunde gehen, als sie durch die Sorfalt und Einsicht eines andern erhalten sehen.

Ist der Fürst geldgeizig, so wird ihm Treue und Glauben, Gerechtigkeit und Gericht, Bedienungen und Würden, Land und Leute, Ehre und guter Name, alles wird ihm um Geld — und besonders sein Gewissen um einen sehr mäßigen Preis feil seyn. Gewalt und Unterdrückungen werden denn Mode werden, und wer am besten wird betrügen und fein stehlen können, den wird man als klug ehren.

Wenn

Wenn aber bey den Regenten die Liebe zur Wollust den Vorzug hat, so wird alles ihren Leidenschaften zum Dienst bereit stehen. Alles wird sich bemühen, ein Diener derselben zu seyn, alles ihren Fortgang erleichtern, alles ihre Begierden erwecken, alles die Lust befördern helfen. Nichtswürdige Unterthanen werden sie begünstigen; die Schmeichler sie vertheidigen; die Poeten sie besingen, und die Künste sich erschöpfen, um das Vergnügen zu verändern und zu vervielfältigen.

Laßt endlich den Regenten Geschmack an der Andacht und dem äusserlichen Gottesdienst haben; alles wird alsdann andächtig und religieux seyn. Die Kirchen werden immer von Menschen angefüllt, die Feyertage vermehrt werden, und die Beichtstühle selten leer seyn. Der geistliche Stand wird die Vorzüge seiner Würde fühlen, und nicht selten Versuchungen bekommen, sie zu mißbrauchen. Zum wenigsten wird jedermann beflissen seyn, sich wegen diesem frommen Zwang auf eine andre Art wieder schadlos zu halten.

Doch vielleicht erdichte ich Abschilderungen die kein Original haben? Es kann

 seyn,

seyn, daß manche auf solche Gedanken gerathen, die weder die Sitten der Höfe, noch die Geschichte der mehresten von denen kennen, die an denselben leben. Ohne sich dabey diesen oder jenen noch lebenden Regenten zu denken, sehe man nur in die Welt, und man wird immer Originalien, immer solche Regenten finden, deren Namen man wohl unter den grossen, aber nicht unter den guten Fürsten finden, und deren Regierungsgeschichte man in keiner Absicht sich erinnern wird, als damit man des Uebels sich zugleich erinnere, das er den Menschen zugefügt hat.

O wie sehr ist man bey der Grösse und Hoheit zu beklagen, wenn man seines Muths nicht Herr ist! Die Leidenschaften, welche sich bey geringen Personen mit der Zeit abnutzen, verewigen sich dort durch den beständig neuen Zufluß, den sie haben. Der Eckel, der von jeder Lust übertriebenen unzertrennlich ist, wird durch die Mannigfaltigkeit des Vergnügens vertrieben, dagegen die Unruhe und beständige Bewegung, welche den Thron umgiebt, alles Nachdenken verbannt und den Regenten niemals allein läßt. Alles zeugt und redet daselbst von Herrlichkeit

und Macht, alles schmiegt sich vor derselben, und schmeichelt; niemand will sich unterstehn, dem Fürsten seine Schwäche zu zeigen, und fein oft zu sagen: Ego dixi Dii estis & filii excelsi omnes; vos autem sicut homines moriemini, & sicut unus de Principibus cadetis. **Ich habe wohl gesagt, ihr seyd Götter und Kinder des Höchsten, aber ihr werdet sterben wie andere Menschen.** Sogar die Beichtväter verstummen oft wo sie reden sollen, und wann sie schon das Laster nicht billigen, so schonen sie es doch. Sie zucken wohl die Achsel, machen aber gleichwohl eine tiefe Verbeugung, und entfernen sich.

Bey unserm glorwürdigsten **Emmerich Joseph** war es unnöthig, an Seine Bestimmung, an die Pflichten, die Ihm gegen Gott und Seine Unterthanen oblagen, erinnert zu werden. Als ein weiser Fürst, wußte Er, daß man den Menschen nützlich seyn müsse, wenn man unter ihnen groß seyn wolle, und daß die wahre Grösse, der rechte Ruhm eines Fürsten sich einzig und allein auf die Erfüllung der göttlichen Absichten gründe. Die Aufrichtigkeit des Herzens, die Ehrfurcht gegen GOtt, die Regel-

mäßigkeit der Sitten, und die Herrschaft über die Leidenschaften ist diejenige wahre Grösse, jene wirckliche Ehre, die Ihm niemand streitig machen kann. Als ein erleuchteter Regent suchte Er Seine Ehre in der Glückseligkeit Seiner Unterthanen. Diß war das grosse Gesetz, das Sich **Emmerich Joseph** gemacht hatte. Alle Seine Unternehmungen und Absichten, alle Verordnungen, die Er während Seiner preiswürdigen Regierung hat bekannt machen lassen, vereinigten sich in diesem Hauptgesetz. Es kann seyn, daß sich einem Fürsten bey solchen löblichen Absichten Hindernisse in den Weg legen, die sie, wo nicht ganz vereiteln, dennoch in der Ausführung verzögern und beschwerlich machen. Man arbeitet nicht allemal mit gleich glücklichem Erfolg, wenn man nicht nur den zeitlichen Wohlstand der Unterthanen, sondern ihren moralischen Character verbessern will. Ein Regent, der für die Herzen regiert, wird nicht immer in den Herzen regieren. Die Unterthanen sind gewohnt an ihren Landesherrn gemeiniglich weiter nichts zu lieben, als die Tugenden, die sie leutselig und gutthätig, und in dieser Rücksicht ihr Regi-

ment

ment glücklich machen. Aber wie Emmerich Joseph neben dieser Absicht, hauptsächlich auch für das Herz zu regieren, die Erkenntniß zu verbessern, die Sitten zu reinigen, dem Laster zu steuren, und die Unterthanen auf dieser Seite glücklich zu machen, diß kann den Fürsten bey allem Undank, den Er Sich gemeiniglich zuzieht, dennoch unsterblich machen. Die prächtigsten Bildsäulen von Erz werden mit der Zeit nicht mehr angesehen, und die schönsten Inschriften auf Marmor nicht mehr gelesen; aber dieser Ruhm bleibt ewig und macht unsterblich. Die Unternehmungen von dieser Art finden wohl Tadler, aber die Reinigkeit der Absicht wird sie vertheidigen. Die löblichsten Regenten haben auf der Welt bey ihrer besten Denkungsart, bey ihren preiswürdigsten Unternehmungen oft den Wechsel und die Veränderung erfahren müssen. Der höchste Grad ihrer Erhöhung ist manchmal die erste Stufe ihrer Erniedrigung geworden. Wenn die Herrlichkeit ihren größten Glanz erreicht hat, so zieht sie sich gemeiniglich selbst Wolken zu, die sie verdunkeln. Nichts als die Gottesfurcht und ein gutes Gewissen kann uns über alle solche Zufälle erheben.

ben. Und wie vortreflich ist nicht der verewigte Emmerich Joseph, wenn man Ihn in dieser Sphäre betrachtet! Er war grösser durch die Reinigkeit und Einfalt seines Glaubens, durch die Aufrichtigkeit Seiner Gottesfurcht, und durch Seine immer gleiche Standhaftigkeit, als der gröste Held durch seine Eroberungen und Siege. Wie glücklich ist man, wenn man einen Fürsten zu loben hat, der in seiner Person eine unerschöpfliche Quelle von Lobeserhebungen antreffen läßt!

Wie brünstig, wie eifrig und ehrerbietig war die Andacht, von welcher Emmerich Joseph im öffentlichen Dienste GOttes, im Heiligthum des HErrn täglich durchdrungen war! Sah Er Sich auch mit den allerwichtigst- und pressantesten Geschäften beladen; Er brach alles ab, Er riß Sich von allem los, um, Er mochte Sich auch immer befinden wo Er wollte, der H. Messe einen Tag wie den andern beyzuwohnen, und sie an Sonn- und Feyertägen Selbst zu lesen.

Wie rührend und auferbaulich war es anzusehn, wann dieser Erzpriester des Höchsten Sein Herz und Seine Hände zugleich mit der tiefsten Devotion zu dem aufhob,

aus

aus dessen Fülle Er für Sich und Seine zahlreiche Heerde eine Gnade um die andre erbat! Wie emsig und unermüdet war Er in Verrichtung der übrigen Seiner Erzbischöflichen Würde anklebenden Functionen, und wie unverdächtig war nicht das Zeugniß von Seiner aufrichtigen Gottesfurcht und von dem reinen Eifer, mit welcher Er der Religion mit Mund und Herz ergeben war! Was konnte dem Gehorsam gleichen, den Er den Befehlen des Oberhauptes der Römischkatholischen Kirche leistete, da Er, um nur ein Beyspiel anzuführen, die Aufhebungs-Bulle des Jesuiter-Ordens nicht nur alsogleich in Thätigkeit gesetzt, sondern auch andre weltliche Fürsten, in deren Landen Er die geistliche Gerichtsbarkeit hatte, zu genauer Erfüllung wohlbemeldter Römischen Bulle angehalten und überredet hat!

Zwar, wenn ein ungeprüftes festhangen an väterlichen Weisen, wenn sie schon dem Evangelio JEsu Christi gerade entgegen sind; wann eine pharisäische strenge Beobachtung solcher Gebräuche und Gebote, die als Nebendinge zum Wesen der wahren christkatholischen Religion nicht gehören; wenn ein unauslöschlicher Haß gegen Irrende, und ein unanständiger Eifer sie durch alle Arten

von Verfolgungen, durch Feuer und Schwerd, durch Gefängniß und Martern in den Schoos der Kirche einzuzwängen, hingegen ihnen alle Toleranz und Schutz, alle Gerechtigkeit und Liebe zu versagen, das wahre Kennzeichen des Geistes JEsu und seiner Apostel, mithin der von jenem gestifteten und von diesen fortgepflanzten Kirche, so ist nicht zu läugnen, daß sich gegen Emmerich Josephs Orthodoxie vieles erinnern lasse. Wenn aber Sanftmuth, Gedult und Vertragsamkeit; wenn jene Liebe, von welcher ein heiliger Apostel JEsu sagt, daß sie langmüthig und freundlich sey, nicht eifre und nach Schaden trachte, sich auch nicht erbittern lasse; wenn Nachsicht und Duldung der Irrenden der Hauptcharakter der Lehre JEsu Christi und seiner Kirche ist; wenn die Absicht dieses göttlichen Erlösers der Menschen fürnemlich dahin gegangen, um die Christen durch die Bande einer thätigen Liebe miteinander zu vereinigen, und ihnen den Geist der Sanftmuth und Liebe einzuflössen, davon er ihnen das erste und vollkommenste Muster hinterlassen hat, und wer wird hieran zweifeln? so war Emmerich Joseph, der würdigste Bischof der heiligen katholischen Kirche,

der

der eifrigste Nachfolger JEsu Christi und der glorreichste Fürst und Regent.

Nach Seinen weisheitsvollen Einsichten wußte Er, daß eine versagte Religionsduldung überhaupt dem natürlichen Recht zuwider, höchst ungerecht und in ihren Folgen allemal betrübt sey; daß derjenige, der über die Gewissen herrschen wolle, sich eines Rechts anmasse, das nur dem allerhöchsten Wesen zustehe, und daß nichts unvernünftigers und dem Geist eines erleuchteten Christenthums mehr zuwider sey, als solche, die mit uns nicht gleiche Begriffe von GOtt und seinem Dienst haben, zu hassen, oder gar mit einem wüthenden Eifer zu verfolgen, und sich gewaltsamer Mittel zu bedienen, ihnen eine Religion einzuflössen, von deren Richtigkeit sie sich nicht überzeugen können. Als ein der Geschichte der heiligen Kirche genau kundiger Bischof erinnerte Er Sich an das, was der gottselige Vater und Bischof zu Carthago Tertullian sagt: **Es ist eine Art der Gottlosigkeit, wenn man den Menschen in Religionssachen die Freyheit nimmt, und sie hindert, eine Gottheit zu wählen und anzubeten, die sie wollen, oder**

wenn man sie zwingt, diejenige anzubeten, die sie nicht wollen. Kein GOtt, ja auch nicht einmal ein Mensch verlangt einen gezwungnen Dienst. — Alle Menschen haben ein natürliches Recht der Gottheit zu dienen, die ihnen gefällt; und von der Religion des einen widerfährt der Religion des andern weder gutes noch böses. Eben so wenig kan es mit der Religion bestehen, wenn man jemand zwingen will, eine vor der andern anzunehmen; indem eine Religion nichts gezwungnes, sondern ganz was freywilliges seyn muß. (*) War wohl Emmerich Joseph zu tadeln und nicht vielmehr alles Lobs, aller Nachahmung würdig, wenn Er Sich in solchen, dem Geist der Liebe angemessenen Gesinnungen, andern Bischöfen der heiligen catholischen Kirche zum Muster vorstellte? wenn Er befolgte, was der glorwürdigste Vater und Pabst Gregorius M. schreibt: Es ist nöthig, daß diejenige zum Schoos der Kirche zurück gebracht werden, die sich von der-

(*) *Tertull.* ad Scapulam C. 24.

derselben getrennt haben; aber man muß mit Sanftmuth und Güte daran arbeiten, damit Furcht und Drohungen diejenigen nicht noch weiter entfernen, welche die Liebe hätte gewinnen können. (*) War die sanftmüthige Denkungsart unsers höchstseligen Emmerich Josephs, die Er gegen Irrende äusserte, nicht eben dieselbe, welche dem selig gepriesnen Cardinal Camus eigen war, wenn er in seiner Pastoral-Instruction an die Geistliche seiner Diöces schrieb: Verhaltet euch dergestalt, daß ein jeder Neubekehrter seine Pflicht beobachte, wie ein guter Catholik zu thun schuldig ist, aber ohne Zwang und Gewaltthätigkeit. Denn GOtt will, daß der Dienst, der ihm geleistet wird, willig sey. Bedient euch also in euern Predigten und bey andern Gelegenheiten weder bittrer Worte, noch harter Drohungen, sie zur Besuchung der Kirchen oder zur Theilnehmung an unsern Sakrameuten anzuhalten. Bedrohet sie nicht, lasset keine Unter-

(*) *Gregor.* M. Epist. Lib. 3. Ep. 35.

tersuchung deßfalls wider sie anstellen, sondern übet vielmehr die Ermahnung aus, die der Fürst der Apostel allen Seelenhirten gegeben hat, und die wir mit allem Recht die erste Regel des Christenthums nennen können. Weidet die Heerde GOttes, die euch anbefohlen ist, wachet über ihr Verhalten, nicht gezwungen, sondern willig und von Herzensgrund; nicht aus schändlicher Gewinnsüchtigkeit, sondern aus uneigennütziger Liebe. Nehmt nach Pauli Ermahnung den Schwachen im Glauben liebreich auf, zankt und streitet nicht entrüstet mit ihm; folgt der Vorschrift, die Augustinus einem Bischof zu Carthago gab, daß man in dergleichen Fällen ohne Hinterlist, ohne Bitterkeit, ohne Drohungen handeln, und die Menschen mehr durch Furcht vor dem Gericht GOttes, als vor der Macht der Menschen gewinnen müsse. Erinnert euch, daß die Krankheit der Seele nicht in einem Augenblick nicht durch Zwang und Gewaltthätigkeit, sondern durch brünstiges Gebet, und durch die sanften

ten Bande der Wahrheit und Liebe geheiliget werden müssen. (*) Soll ich noch mehrere, vom Geist des Evangeliums durchdrungene christkatholische Bischöfe anführen, welche die auf Toleranz, Sanftmuth und Liebe gegründete gottselige Gesinnungen des unsterblichen Emmerich Josephs rechtfertigen? Nur noch eines einzigen will ich gedenken, nur den, auch noch in seiner Asche verehrungswürdigen Erzbischof Fenelon, will ich nennen, der den Grossen dieser Welt einen Rath ertheilt, welcher würdig ist mit goldnen Buchstaben über alle Cabinette und Regierungsdicasterien geschrieben zu werden: Keine menschliche Macht, sagt er, kan die unersteigliche Vestung der Freyheit des Herzens erobern, und die Gewalt kan niemals die Menschen überzeugen; sie macht aus ihnen nur Heuchler. Wenn sich die Könige oder weltliche Regenten in die Religion mischen, so ist es so fern, daß sie dieselbe sollten beschützen, stürzen sie solche vielmehr in die Knechtschaft. Gewährt demnach

---

(*) *Camus* instruction Pastorale addressé aux Curés de son Diocése 1688.

demnach allen die bürgerliche Toleranz, nicht in der Meynung, als ob euch eine Religion so gut wäre, als die andre; sondern tragt alles mit Gedult, was GOtt dultet, und sucht die Menschen durch glimpfliche Ueberzeugung zu gewinnen. (*) Dieses waren die Grundsätze, auf welche der liebenswürdige Emmerich Joseph jene lobwürdige Verordnungen gründete: Daß sich alle und jede in Seinen Landen befindliche Pfarrherren aller anzüglichen Expreßionen gegen andre Religions-Verwandten, alles Schändens und Schmähens auf den Canzeln und im gemeinen Umgang gänzlich enthalten, hingegen das Wort GOttes ohne Bitterkeit zum Heil der Seelen und Erbauung der Zuhörer predigen, und den Geist der Liebe und Sanftmuth gegen jedermann beweisen sollten. Von solcher GOtt gefälligen Denkungsart beseelt, liebte Er nicht nur die, in seinen Landen befindliche protestantische Confeßions-Verwandten, wie die von Seiner eignen Religion,

mit

(*) *Ramsay* Histoire de la Vie de Mr. Fenelon. p. 138.

mit gleicher våterlicher Zärtlichkeit, und ließ ihnen allen Schutz und solche unpartheyische Gerechtigkeitspflege angedeihen, die sie von Landesherrn ihrer Confeßion gewiß nicht exacter håtten hoffen und erwarten können, sondern war auch unter Approbation Eines Hochwürdig Gnädigen Domcapituls, willig und bereit, auswärtige Protestanten in Seinen Landen auf- und anzunehmen, und ihnen, besonders in der zur Nahrung und Handlung vortreflich gelegenen Stadt Höchst am Mayn, das Burgerrecht mit vielen andern Freyheiten ohnentgeltlich zu accordiren, und zu ihrem Etablissement und Fortkommen allen möglichen Vorschub zu thun. Unter Ihm und Seiner preißwürdigsten Regierung wurden die, so lang angedauerte Cronenburger Religions-Strittigkeiten auf eine solche Art gänzlich beygelegt und zu Ende gebracht, daß die protestantische Gemeinde damit zufrieden seyn kan; die dann dem höchstseligen Fürsten um so ruhmwürdiger war, als willig- u. großmüthiger Er hiezu die Hånde bot. Zum ewigen Ruhm des besten Fürsten sey dieser ausnehmende Beweiß Seiner friedfertigen Gesinnungen für die späteste Nachkommenschaft aufgezeichnet! Geniesse nun dafür, Du Seine verklärte Seele! geniesse nun in der himmlischen Glückseligkeit jenes unaussprechliche Vergnügen, das -- nicht etwa dem

lieblosen Eifrer -- nicht dem auf dem Wege der Verfolgung schnaubenden Saul -- Nein, sondern den Sanftmüthigen und Friedfertigen verheissen ist. Beati pacifici quoniam filii Dei vocabuntur; Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen.

Wie sehr beeiferte Sich der grosse Emmerich Joseph nicht, welche Mühe und Wachsamkeit wendete Er nicht an, die schwehren u. vielfältigen Pflichten eines Oberhirten auf das genauste zu erfüllen? Er wuste gar wohl, daß die Ihm von GOtt anvertraute Heerde der gemeinen Christen Sich meistens nach der Lehre und dem Beyspiel der ihr vorgesetzten ehrwürdigen Geistlichkeit richte. Aus diesem Grund fieng Er bey dieser an, die eingerissenen Mißbräuche und Unordnungen zu heben, neue Gesetze und Schranken vorzuschreiben, oder vielmehr die alten zu erneuern und nachdrücklich einzuschärfen, um hierdurch die verdorbne Sitten des Christenthums nach und nach zu der ersten Unschuld und Reinigkeit zurückzuführen. Wie vortreflich zeichnet sich nicht jene Verordnung aus, die unterm 30. Julii 1771. zu genauer Beobachtung der Kloster-Disciplin und Abschaffung aller, den Ordensständen nachtheiligen Mißbräuchen erlassen worden? Wie sehr hatten diese überhand genommen, und wie nothwendig war

die Aufmerksamkeit und der Bedacht, selbige wieder abzustellen? Man findet daher in der ganzen Verordnung die Sprache des guten Hirtens, und ein jedes Wort zeugt von der Salbung, mit welcher sie geschrieben worden.

Die Pfarrer und Seelsorger, mit denen der glorwürdigste Emmerich Joseph Seine Hirtenpflichten getheilt hatte, mußten die strengsten Prüfungen ihrer Gelehrsamkeit und Sitten aushalten, ehe man ihnen das Wort GOttes zu predigen, oder einer christlichen Gemeinde die Geheimnisse des HErrn auszuspenden Erlaubniß und Vollmacht gab. Die, ausser ihrem Beruf und gegen die klare Auskunft der vorgeschriebnen und angelobten Stiftungsregeln und oft erneuerte Kirchenschlüsse (*) auf die Pfarreyen und Canzeln eingeschlichene Ordensleute und Mietlinge, mußten in ihre Klöster, ihren eigentlichen Berufsort zurück; der eigne Hirt sollte für die Heerde stehen, dahero auf die Prediger die schärfste Aufmerksamkeit gerichtet war, daß sie nicht an statt ächter -- verdächtige Waare auf den geistlichen Lehrstuhl brächten, oder an statt des reinen Worts GOttes ihre eigne Erfindungen und menschliche

 Ueber-

(*) *Gratian.* Decret. C. 24. *S. Benedictus* in Reg. C. 6. *Concil. Rotomag.* de An. 1047. Can. 5. *S. Gregor.* M. L. 4. Ep. I.

Uebergaben dem christlichen Volk predigten. Auf diese Art suchte Emmerich Joseph jenen Unordnungen abhelfliche Maasse zu geben, über die schon Richerius seiner Zeit klagte, und deren Fortdauer sich hier und da zur höchsten Entehrung eines vernünftigen Gottesdienstes, nur zu viel beståttigten: Heut zu Tage, sagte dieser belobte Mann, heut zu Tage wendet man alle, oder doch die größte Sorge auf Vermehrung der neuen Orden und Beobachtung der äusserlichen Exercitien, auf Ceremonien, auf die Auszierung und Bereicherung der Tempel, auf Altäre und Bilder, mittlerweile sterben die Armen Hungers, und das Volk, zumal auf dem Lande, gehet aus Unwissenheit der christlichen Lehre verlohren. -- Da sich haufenweis neue Orden der Religiosen einschleichen, bleiben zwar die alten, aber ihre Disciplin fällt gänzlich dahin, und sie sind gemeiniglich eine grosse Last der Christenheit. (*)

Auch der Clerisey in den Stiftern, den Chorherren wollte Er ihren alten Ruhm und Glanz, ihre Achtung bey dem Volk wieder verschaffen. Er hatte allzeit ein besonderes achtsames Hirtenaug auf sie, und sandte dahero bey Bemer-

(*) *Edm. Richerius* Tom. 2. defens. p. 140.

merkung einiger Unordnung, etliche Commissarien auf Seine eigne Kosten ins Bistum Worms ab, um sowohl die ökonomische Verfassung der daselbstigen Stifter genau untersuchen, als auch alle etwaige Mängel abschaffen zu lassen, mithin alles auf die gottselige Absicht der ersten Stiftung so viel möglich zurückzubringen, und nach den Gesetzen und Gesinnungen der Kirche einzurichten. Gegen die Mängel verfuhr Er nach der Gerechtigkeit eines Richters, ohne der Sanftmuth eines Hirten zu vergessen. Er gab den Stiftern einige von den Vorschriften der ältern Kirche genommne neue Gesetze, welche die jetzige billig und aufgeklärt denkende Welt für heilsam und nothwendig erkennen, die späteste Nachkommenschaft aber verehren u. rühmen wird. Er schrieb ihnen vor, wie sie durch anständige Kleidungen so wohl sich von den weltlichen unterscheiden und denselben ehrwürdig machen, als sich selbst zur standsmäsigen Ehrbarkeit und Zucht einschränken; wie sie durch früheres und anhaltendes Gebet im Chor, GOtt für die unverdienten Wohlthaten lobsingen, und für andre Glieder der Kirche beten; wie sie endlich durch einen züchtigern Lebenswandel die gemeinen Layen auferbauen und sich selbst selig machen sollten. Mit einem Wort: Emmerich Joseph lehrte Seine untergeordnete stiftische Clerisey,

 daß

daß es ihre Pflicht sey, der christlichen Welt wenigstens durch GOtt gefällige Gebete und auferbauliche Beyspiele zu nützen, mithin der Kirche zur Zierde zu dienen.

Und da die Erfahrung bisher leider! nur allzuviel bestättigt hatte, daß die vielen Feyertäge gegen die Absicht ihrer Anordnung, mehr zu sinnlichen Ergötzlichkeiten des Leibs als zum Dienst GOttes und zur Besserung des Herzens angewendet, der gemeine Mann dadurch nur zum Müßiggang und Ausschweifungen verleitet wurde, und seine Devotion blos auf das äusserliche setzte, so war Emmerich Joseph einer von den ersten christcatholischen Bischöffen und Fürsten, die auf die Verminderung derselben, zugleich aber auch auf eine desto strengere Beobacht- und Heiligung sowohl des Tags des HErrn, als auch derer mit demselben stehen gebliebener Feyertäge bedacht waren. Man kan die deshalben im Jahr 1769. ausgegangene Churfürstliche Verordnung nicht lesen, ohne von der ungeschmünkten Gottesfurcht desselben äusserst gerührt zu werden.

Die edelste Tugend der Fürsten ist die Freygebigkeit. Sie hat insbesondre so vielen Antheil an dem Rang eines Bischofs, daß es einen wesentlichen Widerspruch in sich hält, ein Bischoff und nicht mildthätig seyn. Läßt sich auch ein schöners Vor-

recht der Grösse und Hoheit denken, als die Macht andre glücklich zu machen? Auf der Welt das Ebenbild des barmherzigen GOttes, und der Diener seiner Vorsehung seyn, das sind die kostbarsten Titel, die die Liebe den Titeln der Hoheit beyfügt, und welche eben sowohl den Ruhm der Fürsten als ihr wahres und wirkliches Verdienst ausmachen. Ein grosser Name macht den Lobspruch ihrer Regierung, aber die Wohlthaten machen den Lobspruch ihres Herzens aus. Indem man also ihren hohen Stand ehrt, so ist das eine Ehre, die sie sich nicht selbst verschaffen; Aber wenn ihr Herz zum Wohlthun geneigt ist, so ist das ein Verdienst, welches sie sich selbst zuwegen bringen. Und was kan überhaupt schöner seyn, als den Character des göttlichen Erlösers der Menschen, der umher zog, und jedermann gutes that, in einer genauen Nachahmung zu repräsentiren? Wo soll ich anfangen, um die Mildthätigkeit des höchstseligen Emmerich Josephs nur in einem kleinen Abriß zu entwerfen? Ich will hier nicht alle Beweise dieser zärtlichen, emsigen und allgemeinen Freygebigkeit anführen, welche, wie eine gutthätige Wolke den Ueberfluß über die unfruchtbarsten Länder ausbreitete. Ich will euch nicht auffordern ihr Elende und Unglückselige, ihr Arme und

Dürftige, die ihr der Gegenstand einer unaufhörlichen Versorgung dieses wohlthätigen Fürstens gewesen seyd, denen Er so reiche Allmosen zufliessen ließ. Ich will weder von jenen fürstlichen Schenkungen etwas erwehnen, die er mit so ausnehmender Milde an die Spitäler und Armenhäuser zu desto besserer Verpflegung der in denselben befindlichen Elenden, kommen ließ, noch von jenen unintereßirten Geldvorstreckungen, wodurch Er so manchen Unglücklichen aufrecht erhalten, und von dem sonst unvermeidlichen Verfall seines Gewerbs und Nahrung errettet hat. Ich will euch nur an jene traurige Zeit erinnern, wo vor einigen Jahren der Himmel der Erde den Segen versagte, und die fürchterlichste Theurung sich fast über ganz Europa verbreitete Ruft ihn ins Gedächtniß zurück, jenen Mangel, der gleich einer verwüstenden Sündfluth sich eben so geschwind ausbreitete, als länger er anhielt, und nebst den grausamsten Plagen einem schmählichen Tod rief, der im Begriff war, unzähliche Personen hinwegzureissen, die das Leben als das größte Elend ansahn. Schon war es so weit gekommen, daß die stärksten Bande der Natur brechen, und die zärtlichsten Neigungen sich in eine unerhörte Grausamkeit auflösen wollten; Schon schienen Eltern ihren Kindern, und diese den Eltern den letzten Bis-

sen

sen Brod zu mißgönnen, mit dem sie hungrig zum Mund fuhren; Schon ließ sich in allen Städten, Flecken und Dörfern ein allgemeines klägliches Rufen hören: Woher nehmen wir Brod, daß wir essen und nicht sterben. Dem Reichen fiel der Muth, der Arme war ohne Trost, und der erschröckliche Zeitpunct schien wieder richtig eingetreten zu seyn, den der Erlöser der Menschen voraus verkündigt hatte: Den Menschen wirds auf Erden bange seyn, für warten der Dinge, die da kommen sollen. Aber gebt euch zufrieden ihr Unglückseligen, ihr habt den Zorn des Himmels durch eure Thränen und durch euer Gebet bewegt. Verzagt nicht ihr Maynzisch- und Wormsische Unterthanen! Euer großmüthiger Emmerich Joseph sieht eure Noth und Unglück ein. Seine Schätze sind schon aufgethan. Die Hülfe und der Beystand breiten sich allenthalben aus. Die Plage wird aufhören. Joseph hat die Fruchtbehälter in der Egyptischen Theurung schon eröfnet. Leset Seine väterliche Verordnung vom 21 May 1771. Kommt und empfangt um einen leidentlichen Preis; und ihr Arme, die ihr kein Geld habt, kommt und empfangt Brod umsonst, daß ihr esset und lebt. Die Wehmuth hatte zwar eben so wie bey jener Mutter, die sich von ihrem Kind entfernte, weil sie es

nicht konnte sterben sehen, den mitleidsvollen Fürsten auf etliche Tage aus der Stadt getrieben; Als aber inzwischen die Veranstaltungen zum taxmäsigen Verkauf der in Menge herbeygeschaften Früchte vollzogen worden, und Emmerich Joseph bey Seiner Zurückkunft mit einem allgemeinen Jubelgeschrey empfangen und in die Stadt begleitet wurde, rollten Vaterthränen über seine holdseligen Wangen herab. Salomon ließ Schiffe nach Ophir gehen, und mit Gold, Affen und Pfauen befrachtet zurückkommen; aber Emmerich Joseph der erhabenste Menschenfreund ließ Schiffe mit Getreide aus fernen Landen auf Seine Kosten kommen, und Seine unbegränzte Mildthätigkeit, die mit der Theurung immer allgemeiner ward, ließ fast zweifeln, ob es für Seine Unterthanen nicht vortheilhafter wäre, unglücklich gewesen zu seyn, als kein Unglück erlitten zu haben. Doch Er sorgte nicht nur für Seine eigne Unterthanen. Die Noth der Theurung, die die Ausländer mit gleicher Heftigkeit drückte, stieg eben so wohl zu Seinem mildthätigen Herzen hinauf. Da die bedrängten **Würtemberger** bey der allgemeinen Fruchtsperre verschiedne Schiffe mit Korn aus **Holland** kommen liessen, und um die ungehinderte Vorbeypaßirung auf dem Rhein bey Ihm flehentlich ansuchten,

sagte

sagte Er: Es ist nicht nur der Billigkeit u. dem Christenthum, sondern sogar der Menschlichkeit gemäß, daß man die Früchte dieser bedrängten Leute von allen Abgaben frey lasse, sondern ihnen auch alle Beförderung und Hülfe leiste, wozu denn auch der gemeßne Befehl auf der Stelle gegeben wurde. Als Ihm darauf für diese Wohlthat gedankt wurde, stunden Seine Augen voll Freudenthränen Guts gethan, und den Elenden beygesprungen zu haben. Könnte und dürfte ich Seine insgeheim ausgeübte Mildthätigkeit bekannt machen, so würde man hier die anständige Versorgung eines Frauenzimmers erblicken, welchem die Armuth vielleicht böse Rathschläge hätte geben können; und dort einen Waysen, welcher der Kirche und dem gemeinen Wesen zum Nutzen wohl erzogen worden. Man würde hier Dürftige vom Adel sehn, die durch liebreiche Unterstützung zum Dienst des Fürsten und des Vaterlands geschickt gemacht worden; und dort Verdienste, welche die Last des widrigen Glücks würde unterdrückt haben, durch Seine Freygebigkeit sich erheben. Geht heraus ihr unglücklichen Familien, geht heraus aus den Wohnungen, in denen ihr euch vor Elend und Schande zu verbergen gesucht habt, und sagt uns, durch was für Wege Er Seinen unerwarteten Beystand

bis zu euch hat gelangen lassen! Und ihr, ihr geheiligten Freystädte derjenigen, gegen welche sich entweder die Natur oder das Glück feindselig erwiesen, wo man so viele verschiedne Bilder des Todes und der Krankheiten erblickt; ihr ewigen Denkmähler von Emmerich Josephs ungefärbter Gottesfurcht, ihr Spitäler und Armenhäuser, die ihr entweder durch Seine Sorgfalt und Freygebigkeit errichtet, oder durch Seine Wohlthaten und Schenkungen bereichert worden, werden die, in euern Mauern sich befindliche Elende zum ewigen Ruhm ihres mildthätigen Versorgers schweigen, so werden die daran befindliche Steine schreyen, und Ihn fort verkündigen.

Doch vielleicht hat Emmerich Joseph, wie viele andre, nur die unnützen Ueberbleibsel Seiner Pracht oder Seiner Ergötzlichkeiten angewendet, den Elenden damit zu helfen; vielleicht waren Seine Allmosen nur der Rest von Seinen Leidenschaften? O nein, Er wußte den Herrn von Seiner eignen Habe zu ehren. Ohne der Würde, zu welcher Ihn die göttliche Vorsicht erhaben hatte, etwas zu vergeben, herrschte an statt einer übermäsigen weltlichen Pracht eine solche Anständigkeit, Ordnung und Oeconomie an Seinem Hof, daß man sich jene glückselige Zeiten dabey vorstellen konnte, in welchen sich das Bischoffamt die Ehrfurcht der Christen

blos=

blos durch seine Würde, und nicht durch äusserliche Herrlichkeit zuwegen zu bringen wußte. Da die Herrlichkeit der Tochter des Königs noch innwendig war, und das Volk GOttes keine andre Hohenpriester hatte, als Aarone, die mit Gerechtigkeit und Heiligkeit bekleidet waren.

Und wie weit war der vortreflichste Emmerich Joseph von Fleisch und Blut entfernt! War Er wohl einer von jenen interessirten Hirten, die ihre Anverwandten und deren Familien von den Schätzen des Heiligthums bereichern? Nein, was zum Heiligthum gehörte, wurde auch beym Heiligthum gelassen. Seine eignen Schätze machte Er zum Allmosen, und diese wendete Er an die Blösse zu bedecken, nicht aber die Eitelkeit zu schmücken; den Hunger zu stillen, und nicht der Wollust zu schmeicheln; den Durst zu löschen, nicht aber die Begierde zu reizen. Der einzige Fehler den man Ihm in diesem Stück etwa vorwerfen konnte, besteht vielleicht darinne, daß Er diese Tugend zu weit getrieben hat. Wird sich nicht die ganze Welt wundern, wenn sie erfährt, daß Emmerich Joseph nicht ganz viermal hundert tausend Gulden eignes Vermögen hinterlassen, nachdem man aus Beyspielen weiß, daß nicht nur einige Seiner Bischöflichen Vorfahren, und andre Seines Rangs und Seiner Würden ihren

ren Familien viele Millionen hinterlassen und zugewendet, sondern daß auch ein blosser Ministre des Finances, wenn er von Eigennutz beherrscht wird, in so viel Jahren als Emmerich Joseph regiert hat, eben so viele oder wohl gar beträchtlichere Schätze hinterläßt. Und auch selbst über dieses eigne Vermögen disponirte Er noch sterbend auf eine so wohlthätige Art, daß nebst Seinem prächtigsten, auf fünfzig tausend Gulden estimirten Bischoffs-Creutz, noch ansehnliche Capitalien zusammen bey hundert tausend Gulden, der Armuth zugewendet, das übrige aber, wenn Seine hochberühmte uralte Freyherrliche Familie, (das GOtt in Gnaden verhüten wolle!) aussterben würde, dem Churmaynzischen Staat, (in dessen Cassa sich durch Seine höchst weise Oeconomie bey Seinem leider! allzufrühen Ableben an die zwölfmal hundert tausend Gulden vorgefunden haben) zurückfallen solle, da hingegen Er bey dem Antritt Seiner Regierung das Land in einer grossen Schuldenlast, die Er bezahlt, vorgefunden hatte. Und welche ansehnliche Vermehrung der Einkünfte hat Ihm nicht das fürstliche Hochstift Worms durch Ankaufung schöner einträglicher Güter zu verdanken? Welch ein ungemein prächtiger Reiz für das Aug, welch eine ausnehmende Verschönerung der Haupt- und Residenzstadt Maynz nimmt man nicht wahr, wenn

man

man die von Ihm errichtete schöne und prächtige Gebäude, den Crahnen und Marstall, die Reitschule und neue Emmerichs-Gasse, die Ausgleichung und Geradmachung der grossen Bleiche u. a. m. in Augenschein nimmt? Welch lobwürdige Verbesserung der Policey, durch Verordnung leuchtender Laternen, und strenge Untersuchung der Strassen bey der Nacht in der Stadt Maynz ꝛc. ꝛc. Alle Tugenden, welche einen Fürsten bey GOtt angenehm, und bey den Menschen unsterblich machen, waren bey dem höchstseligen Emmerich Joseph in der engsten Vereinigung anzutreffen. Je sanftmüthiger und gütiger Sein Herz war, desto strenger war Er in Handhabung der Gerechtigkeit. Die Richter und Amtleute in Seinen Landen musten nicht allein uneigennützige, gerechte, billige und verständige Männer, sondern auch in Behandlung der Rechtsangelegenheiten nicht träge und langsam seyn. Kamen bey Ihm gegründete Klagen über Justiz Verzöger- oder Verweigerung ein, so wurde der überwiesne Beamte seines Dienstes ohne alle Gnade entsetzt. Er ließ nicht zu, daß man bey ihnen um das als eine Gnade bitten durfte, wozu sie von Amtswegen verbunden waren. Wie unglückselig ist ein Land, wo der Regent auf eine strenge u. unpartheyische Handhabung der Justiz alle seine Aufmerksamkeit

nicht verwendet, sondern seine Unterthanen der Willkühr eines paßionirten oder bestochnen, eines trägen oder der Rechte unkundigen, eines unbarmherzigen oder präoccupirten Beamtens überläßt! Welche himmelschreyende Ungerechtigkeiten werden daselbst durchgesetzt; welche Gewaltthätigkeiten an Unschuldigen ausgeübt; welche Seufzer und Thränen der Unterdrückten steigen täglich zu dem auf, der im Himmel wohnt, und Gerechtigkeit lieb hat; welcher Fluch kommt darüber, nicht über ein solches Land und selbst über dessen Regenten!

Wie gar oft pflegt es hingegen zu geschehn, daß Fürsten und Regenten so ungerne jemand vor sich lassen, und wann sie das endlich thun, eine so strenge Miene an sich nehmen, daß es die Unterthanen für ihr größtes Unglück halten, wenn sie sich genöthigt sehen mit demjenigen zu reden, der ihnen in ihrer Noth helfen soll. Eben als ob die Fürstenstühle, auf welche sie über die Völker gesetzt und erhaben worden, blos um ihrent- u. nicht vielmehr um der Unterthanen willen gemacht wären, und die höchsten Ehrenämter nicht von den öffentlichen Bedürfnissen herrührten. Weit gefehlt, daß die Verachtung und der Stolz Vorzüge des hohen Standes sind, sie sind vielmehr ein Mißbrauch und Beschimpfung desselben. Ein Fürst ist nicht würdig, ein Herr seiner

Unterthanen zu seyn, sobald er vergißt, daß er ein Vater derselben ist. Wenn ja die Macht und Gewalt ein schweres Joch seyn soll, so soll sie es für diejenigen seyn, die sie ausüben, und damit bekleidet sind, nicht aber für die, welche sie anflehn, und Schutz und Hülfe bey ihr suchen.

Und wie lob- und liebenswürdig war nicht Emmerich Joseph, der Geliebte auf dieser Seite? Da Er jedermann vor Sich ließ, so versagte Er auch dem geringsten Seiner Unthanen das Vergnügen nicht, seinen Regenten zu sehen, und ihm sein Anliegen vorzutragen. Er empfieng jedermann mit einem freundlichen Angesicht, und ertheilte einen solchen Bescheid, daß man nicht anders als getröstet und von Liebe und Ehrerbietung durchdrungen, von Ihm gehen konnte. Er war von allem Stolz, welcher sonst die Hoheit gern umgiebt, dergestalt weit entfernt, daß man, wenn man mit Ihm redete, fast nicht eher gewahr wurde, daß Er der Fürst war, als wenn Er Gnade erwies.

Ein Gedanke, der nach Habsucht oder Ehrgeiz schmeckte ist Ihm nie angekommen. Von Eigennutz war Er frey. Menschenliebe, Gerechtigkeit und Billigkeit machten Seinen Hauptcharacter aus. Von Uneinigkeiten, Zänkereyen, Processen u. d. g. war Er ein

 abge-

abgesagter Feind. Der Geist der Liebe, des Friedens und der Eintracht belebte Sein Herz. Es gieng Ihm nahe, wann Er Seine Freunde mißvergnügt wußte, und Er war bereit, alles mögliche beyzutragen, um ihr Vergnügen wieder herzustellen. Wie viele Mühe gab Er Sich nicht, dieser schönen Eigenschaft zufolge aus eigner Bewegung, um das in einem benachbarten hohen fürstlichen Haus seit verschiednen Jahren fortgedauerte Mißverständniß zu heben, und die Eintracht wieder herzustellen!

Die Musen hatten an Ihm einen Beschützer und Beförderer. Welche Mühe und Sorgfalt wandte Er nicht an, um die Trivial- Real- Mittel-philosophisch- und theologische Schulen in Seinen Landen zu verbessern, und zum Wachsthum und Ausbreitung der reinen und schönen Wissenschaften einzurichten! Wer hat die -- dieserhalb erlaßne Verordnungen gelesen, ohne von der zärtlichen Vatersprache, die darinnen herrscht, äusserst gerührt worden zu seyn? Wie willig gab Er nicht von Seinem eignen Vermögen her, um den gemachten Plan zum Seegen für Eltern und Kinder auszuführen!

Unermüdet dachte Er auf die Verbesserung der Städte und des Landes, um Handel und Wandel in Flor und Aufnahme zu bringen. Immer war Er bemüht, die Nahrungs-

rungsmittel Seiner Unterthanen zu verviel-fältigen, und einen fruchtbaren Thau der Glückseligkeit über Seine Lande und Unterthanen, und deren Nachkommen auszubreiten. Sorge und Eifer für das wahre Wohl derselben, waren die stets währende Triebfedern Seiner Handlungen. Dadurch erwies Er Sich als den wahren Vater Seines Volks. Er liebte, regierte, belohnte und bestrafte. Gegen jedermann war Er liebreich. Er beehrte nicht nur Seine geprüften Freunde und Lieblinge mit Seiner Vertraulichkeit und Freundschaft, sondern auch einen Fremdling, der zu seinem Verdienst nichts weiter nöthig hatte, als rechtschaffen zu seyn. Wäre es Ihm möglich gewesen, Er hätte die ganze Welt glücklich gemacht.

„ Nur wohlthun war Sein Recht
„ Für Ihn waren Menschen nicht, Er war für ihr Geschlecht.

Wenn man einen Staat mit einem Schiff auf dem Meer vergleicht, dessen Commendant der Landesherr ist, so sind die Minister desselben als Steuermänner zu betrachten. Die Erhaltung und der Untergang des Schifs hängt von ihrer Geschicklichkeit und Treue, oder von ihrer Ungeschicklichkeit und Untreue ab. Die ganze Wohlfahrt des Staats beruht oft auf einem oder etlichen Ministern, und man kann die Einsichten des Fürsten

 aus

aus der Wahl derselben ziemlich zuverläßig bestimmen.

Das Ministerium des höchstseligen Emmerich Josephs bestund nur aus zwey oder drey Personen, aber aus solchen, wo sich Verdienste und Ruhm mit einander vereinigt hatten. Der eine ist ein erhabenes tiefeinsehend -- und allgemeines Genie, welches im Stand ist alles zu unternehmen, und alles auszuführen. Da Er Herr von Seinen Entwürfen ist, so verband Er sie miteinander, veränderte sie, und trug sie dem Fürsten nicht eher vor, bis Er von ihrem guten Ausgang versichert war. Er weiß sich in die Umstände zu schicken, sie herfürzubringen, und Sich ihrer zu bedienen. In der Kunst, die Menschen zu kennen, ihre Talente zu unterscheiden, und sie zu gebrauchen, ist Er vollkommen erfahren. Er besitzt ein edles, großmüthiges, unerschrocknes und ehrbegieriges Herz, das aber alle Entwürfe, welche ihm die Ehre eingab, dem Vergnügen unterwarf, die Wohlfahrt des Staats zu befördern, und dem Herzen der Unterthanen solche Regungen der Ehrfurcht, Treue und Liebe gegen den Fürsten einzuprägen, von welchen Er Selbst bis zum Aeussersten durchdrungen war. Kurz, Er ist ein tiefeinsehender Staatsmann, ein Liebhaber der Gelehrten, und selbst gelehrt. Ein Herr, der nicht nöthig hatte, mit den Geschäften des Hofs Sich zu

bela=

beladen, und der Sich in der That bloß aus Liebe und Eifer für den Fürsten damit abgab.

Der andre hat einen solchen durchdringenden Verstand, daß er allen, auch den verworrensten Dingen ohne vieles Nachsinnen auf den Grund sieht. Er ist recht dazu gebohren, daß Er die wichtigsten Geschäfte mit dem glücklichsten Erfolg, und ganz geschwinde behandeln und beendigen kann. Seine Wissenschaften und Fähigkeiten sind unbegränzt, und in der Arbeitsamkeit ist Er zum Erstaunen. Bey der neuen Einrichtung der Schulen in dem Erzbistum Maynz und Bistum Worms gab Er Sich unglaubliche Mühe. Er consulirte Männer, deren gute Einsichten in diesem Fach erprobt waren, sammelte ihre Plane und Gutachten, und wählte das Beste daraus zu Seiner Absicht. Selbst Seine Recreationsstunden wendete Er an, um die getroffene Einrichtung in den Gang zu bringen, und alle Nachmittage fand Er Sich etliche Stunden in der Schule ein, um sowohl die Lehrende selbst zu der faßlichen Methode, die Kinder nach der gutgefundnen Einrichtung zu informiren, anzuweisen, als auch diese durch Seine erhabene Gegenwart und Leutseligkeit zur Verdopplung ihres Fleisses und Application desto mehr anzufrischen. Ein Geist, der

würdig ist, selbst zu regieren, wenn dazu nichts weiter erfordert wird, als alle Arten des Verdiensts zu besitzen.

Der dritte ist des Zutrauens des höchstseligen Fürstens, das Er Sich durch Sein glückliches Genie, durch Seine besondre Klugheit und Geschicklichkeit, wie durch Seine Unverdrossenheit und Eifer in Vollführung der Geschäfte erworben hatte, vollkommen würdig gewesen.

Wie Er für Seine Person von aller Verstellung weit entfernt war, so konnte Er auch niemand weniger leiden, als zweyzüngige Heuchler und Schmeichler. Worte und Handlungen stimmten mit Seinen Gedanken überein. Wahrheit und Aufrichtigkeit erfüllten Sein Herz und Seinen Verstand. Im Umgang und Gespräch war Er angenehm, und suchte Sich jedermann verbindlich zu machen. Ein ernsthaftes Wesen sahe man Ihm an, und Er war auch in der That ernsthaft, aber mit einer einnehmenden Anständigkeit. Vernünftige An- und Rathschläge hörte Er gern.

„ Er folgte insgemein vorher geprüftem Rath,
„ Auf diesem folgt' Befehl, und darauf gleich die That.

Dasjenige, was Er ausführen wollte, suchte Er so gut zu machen als es nur im-

mer

mer möglich war. Das Zeugniß eines guten Gewissens und der Beyfall recht- und redlich denkender Männer waren Ihm genug zur Rechtfertigung Seiner Handlungen. An das, was andere Leute dazu sagen mochten, kehrte Er Sich nicht, und die Anmerkungen, die der Pöbel darüber machte, hatten gar keinen Einfluß in Seine Absichten. Dem, den Er in Seinen Gesinnungen oder in der Aufführung falsch und unredlich gefunden hatte, entzog Er Seine Freundschaft und alles Vertrauen; aber Er haßte ihn nicht. Gegen Verläumdungen und verkehrte Beurtheilung Seiner Absichten und Handlungen war Er unempfindlich. Immer standhaft bey Seinem Plan.

„Er hört daß Ihn ein Feind zu lästern sich
erkühnt;
„Es schmerzt; doch Trost genug! Er hat es
nicht verdient.

Nicht gegen die Personen, sondern nur gegen die Laster hegte Er Feindschaft. Offenbare Beleidigungen konnte Er leicht und gänzlich vergessen. Gegen alle seine Bedienten war er herablassend und gnädig.

Alle Könige, Fürsten und Regenten schätzten Seine Freundschaft um Seiner liebenswürdigen Eigenschaften willen hoch, und alle beeiferten sich, Ihme die eclatanteste

 Be-

Beweise Ihrer Hochschätzung bey aller Gelegenheit darzulegen

O hätte Er doch immer leben und regieren mögen, dieser leutselige Fürst, dieser wohlthätige Vater! Du o GOtt! kanntest Sein gutes Herz und Seine redliche Absichten! Ist Er je eines Fehlers während Seiner preißwürdigen Regierung fähig gewesen, so haben gewiß weder Sein gutes Herz noch Seine redliche Absichten einigen Antheil daran gehabt. Ach warum mußte aber diß Licht so bald verlöschen? Warum konnte man, warum sollte man bey demselben nur eine kleine Weile frölich seyn? Warum sollten es nicht einmal zwölf volle Jahre seyn, daß Er regierte, Er, der eines Fürstenstuhls immer würdig war, wenn Er auch eine geringe Privat-Person gewesen wäre: Er, der verdiente immer zu regieren, wenn die Reiche dieser Welt von einer immerwährenden Dauer seyn könnten! Warum wird er so bald weggeraft, der Rechtschaffene, dessen Lust es war wohl zu thun; warum bleibt Er zum wenigsten nicht so lang im Leben, bis alle Seine heilsame Entwürfe erst recht ausgeführt sind; warum -- --

In der That schien seine gute Leibesconstitution den Wünschen aller Rechtschaffenen gleich zu kommen, und eine hohe Stufe der menschlichen Lebensjahre hoffen zu

lassen. Allein die göttliche Vorsicht die das Ziel derselben bestimmt, hatte es anders zu versehen gut gefunden. Unvermerkt hatte sich eine Unordnung in Seinem Cörper festgesetzt. Darüber hatte sich die güldne Quelle, wie sie ein Königlicher Philosoph nennet (*), verlaufen, und Emmerich Joseph sank, nachdem -- -- der Eimer am Brunnen verlächzt war, und das Rad unvermuthet zerbrach, in die Arme eines erhabenen Freunds erblaßt und todt dahin - - -

Er starb, der Menschenfreund; hier will Er nicht mehr bleiben.
Ein Sokrates sollt Ihm, nun ein verdientes Denkmal schreiben;
Doch wenn dies nicht geschieht, wird Er gewiß der Welt,
So lange man noch viel auf fromme Fürsten hält.
Auch noch in Seinem Tod verehrungswürdig bleiben.

Er ist also nicht mehr, Emmerich Joseph, der würdigste Bischof, der leutselige Fürst! Er ist gestorben, und hat nicht nur Seinen einzigen noch lebenden Herrn Bruder und Neven, die übrig gebliebne theuresten Reste Seines uralten Freyherrlichen Namens und Stammhauses, sondern auch jene grosse Menge Seiner erhabnen vertrau-

(*) Eccles. XII, 6.

ten Freunden und Freundinnen, welche die aufrichtigste und beständigste Ehrerbietung gegen Ihn gehegt, mit allen denjenigen, die Ihn zu kennen oder zu bedienen das Glück gehabt haben, in die tiefste Betrübniß versetzt. O alle ihr, die Er Seines Vertrauens, und Seiner zärtlichen Freundschaft, ihr, die Er Seiner Liebe und Gnade gewürdigt hat, stellt euch zu guter letzt um Sein Grab herum, und laßt Thränen der Liebe und Ehrerbietung darauf fliessen! Indem ihr euch dabey alles des Vergnügens, aller der Gnade erinnert, die ihr bey Ihm und von Ihm so oft und vielfältig zu geniessen das Glück gehabt, so behaltet das Andenken dieses würdigen Fürsten, dieses grossen Menschenfreunds ewig bey! Möchte Er euch doch auf diese Art allezeit Gelegenheit zu angenehmen Unterredungen, zu einem liebreichen Andenken geben! Möchtet ihr euch doch Seine Tugenden auf solche Art immer zu Nutze machen! Und möchte Euch doch Sein Tod, den ihr beweint, zu gleicher Zeit zum Trost und zum Muster dienen!

Eben, da ich euch dieses mit einer wehmüthigen Empfindung meines eignen Herzens zu Gemüth führe, erinnre ich mich eine That irgendwo gelesen zu haben, die einer Verewigung werth, und viel zu schön ist,

als daß ich sie zum Beschluß nicht noch anführen sollte. Als der verblichne Körper des Feldmarschalls Grafens Moritz von Sachsen nach Straßburg gebracht, und in der für ihn zubereiteten Gruft beygesetzt worden, gehn eines Tags zwey Soldaten die unter ihm gedient hatten, in die Kirche, und nähern sich stillschweigend mit thränenden Augen seinem Grab. Sie bleiben bey demselben stehn, betrachten und benetzen es eine Weile mit ihren Thränen. Hierauf zieht einer von ihnen seinen Degen heraus, und legt ihn auf den Marmor des Grabs, um ihn zu wetzen. Sein Camerad folgt seinem Beyspiel. Nach diesem gehen sie beyde weinend, mit niedergeschlagnen Augen, und ohne ein Wort zu sagen, wieder fort.

Macht, die ihr den unersetzlichen Verlust euers verewigten grossen Freunds, die ihr Sein Grab mit euern Thränen benetzt, macht die Anwendung von dieser schönen That selbst auf euch. Indem ihr Ihm das zärtlichste Andenken widmet, sey eure vornehmste Bemühung diese, daß ihr Ihm in Seinen Tugenden nachahmt, und, wenn ihr es weit genug darinnen werdet gebracht haben, daß ihr Ihm, wenn es möglich ist, gleicht.

Indem ihr euch aber mit diesen Gedanken von dem Grabe **Emmerich Josephs** ent=

entfernet, und Ihm noch das requiescat in Pace zuwünscht, so richtet die Augen mit allen getreuen Unterthanen des Erzstifts Maynz und Bistums Worms auf das neue Gestirn, das über euch aufgegangen, und euch nicht weniger heitre Tage verspricht. Schätzt euch wegen des künftigen Glücks, das euch von der glückseligen Stunde an, da Friederich Carl zu euerm Fürsten erwählt worden, der Himmel zubereitet hat, glückselig. Sucht euch dieser Glückseligkeit, dazu Er wirklich alle Vorbereitungen macht, und die ihr in der Ferne erblickt, würdig und theilhaftig zu machen. Da Er ein durchdringendes, erhabnes und der innern und äussern Verfassung des Staats kundiges Genie ist; da Er in der Wissenschaft, die Menschen zu kennen und sie zu gebrauchen geübt, in den Geschäften erfahren, und in den Hülfsmitteln Seine Unterthanen glücklich zu machen, unerschöpflich, und was noch das fürtreflichste ist, ein frommes Herz hat, so wird Er die edelsten und nützlichsten Anschläge zur Wohlfart Seiner Staaten nicht nur erfinden, sondern auch ausführen.

O daß ich jetzt nicht wissen möchte, was für Mühe Er Sich giebt, die Lobsprüche eben so sehr von Sich abzulehnen als sie zu ver-

verdienen! O daß ich Ihn bereden könnte, die Lobsprüche, die man Ihm beylegt, wären ein Tribut, den man nicht sowohl Seiner Würde als Seiner Person entrichtete! Mein Eifer würde von nun an der Dollmetscher der Herzen Seiner Unterthanen seyn, und ich würde Seinem erhabnen Verdienst gerne die Ehre erweisen, welche man, wie Er glaubt, nur Seinem hohen Stand schuldig ist. Ich würde euch dasjenige vor die Augen mahlen, was eure Wünsche vollkommen macht, und was unsre Ehrerbietung und Dankbarkeit erschöpft; die glückliche Uebereinstimmung Seiner hohen Geburt mit Seinen erhabnen Gesinnungen; Seines grossen Genies, mit Seiner weisheitsvollen Vernunft; Seinen erhöhten Fürstenstuhl mit Seinem sanftmüthigen Betragen; Seinen scharfsinnigen Verstand, mit den Tugenden Seines Herzens; den leichten Zutritt zu Seiner Person, der Ihm so viel Ehre macht, und den Unterthanen so viel Gutes verspricht; Seine liebenswürdige Freundlichkeit, welche, ohne Seinem Rang zu schaden, dem Vertrauen einen Muth macht; die fürtrefliche Eigenschaften, welche machen, daß man Ihn eben so sehr liebt, als ehrt, und deren Ruhm man fast

nicht bekannt machen darf, weil man befürchten muß, man möchte entweder Seiner Bescheidenheit nicht genug schonen, oder verursachen, daß man das Glück Seiner Unterthanen gar zu sehr beneide. Bey dem allen wird Er uns, weil Er versichert ist, daß Er unsre Herzen besitzt, doch Wünsche erlauben, wenn Er unsre Lobsprüche nicht annehmen will. Laßt uns also solche zusammen nehmen, die sich für Ihn schicken, und deren Erhörung zu unserm und des Landes Wohlfart gereichen: Möchte Er doch bis zum äussersten Ziel der menschlichen Lebensjahre das immer seyn, was Er schon wirklich ist! die Ehre Seines höchsten Erzbischöfflichen Stuhls; das Muster Seiner Clerisey; der Vater Seiner Unterthanen; der Trost der Armen; die Zierde der Wissenschaften; der Beschützer der Religion; die Liebe, der Ruhm und die Glückseligkeit Seiner Staaten! Die Belohnung dafür würde viel zu gering seyn, wenn sie nicht unsterblich wäre, und unsre Wünsche würden Ihm Seine Wohlthaten auf keine andre Art vergelten können.

Tui ſumus, ô David, & tecum fili Iſai; pax, pax tibi & pax adjutoribus tuis; Te enim adjuvat Deus tuus.

Dein ſind wir David, und mit Dir halten wirs, Du Sohn Iſai; Friede, Friede ſey mit Dir; Friede ſey mit Deinen Helfern; denn Dein GOtt hilft Dir.

Paralipom. C. XIII, 18.

E N D E.

SBB 013402437004

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rediger, Andreas,

Lobschrift auf den ohnlängst verstorbenen Erzbischofen und Churfürsten von Maynz, Fürstbischofen zu Worms

Frankfurt [u.a.] 1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Bg.pr.o.1-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428015-5
VD18 14612682-001